

## Beate Meyer

### Liberales in der NS-Administration: Werner Stephan

#### Sich selbst treu geblieben?

Die Hamburger Tagebuchschreiberin Luise Solmitz sah sich 1933 in einem Gewissenskonflikt, der sie monatelang umtrieb: In die nationalsozialistische Bewegung hatten sich so viele „Wölfe im Schafspelz“ eingeschlichen, und sie betrachtete es als ihre Pflicht – wie die eines jeden Volksgenossen –, diese namhaft zu machen. Einen hatte sie besonders im Auge: ihren Bruder Werner Stephan, der wider Erwarten von der Presseabteilung der Reichsregierung, wo er seit 1929 arbeitete, in Goebbels neugegründetes Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda (RMVP) übernommen worden war.

Ihr Bruder hatte ihr in den schwierigsten Phasen ihres Lebens immer zur Seite gestanden, aber: er war ein überzeugter Liberaler – wie sie einst auch, aber sie hatte den Weg zum Nationalsozialismus gefunden. So notierte sie:

„Nun aber Werner! ... Er, der Gesinnungslump, wie es keinen zweiten gibt. [...] Wenn alles sagte: Werner fliegt, sagte ich: er ist schlauer, er ist glatter als alle, denn er ist gewissenloser. [...] Er, der noch vor kurzem Amerika, Österreich, die Schweiz ‚aufklärte‘, d.h. aufhetzte gegen Hitler! [...] Ich kann Werner nicht verraten, – darf ich Hitler verraten, der Deutschland ist?“<sup>1</sup>

Luise und ihr jüdischer Ehemann übergaben dem Fichte-Bund, der besonders ablehnend auf Stephans Aufklärungsschriften reagiert hatte, und später auch NS-Stellen, nun Material über Werner Stephan, das sie aus Briefen und Gedrucktem selbst zusammengestellt hatten. Zu Luises späterer Erleichterung verlief die Denunziation später im Sande und der Bruder erfuhr nie davon.

Was Luise nicht wusste: Die Entscheidung, Regierungsrat Werner Stephan zu übernehmen, war „oben“, nämlich von Goebbels persönlich in voller Kenntnis der Person getroffen worden.

---

<sup>1</sup> Abgedruckt in: Frank Bajohr / Beate Meyer / Joachim Szodrzynski (Hg.): Vier Tagebücher des Jahres 1933, Göttingen 2013, Tagebuch Luise Solmitz, Eintrag 18.3.1933, S. 177f.

Werner Stephan, geb. 1885, und seine Schwester Luise, geb. 1889, waren in Altona in einer gutbürgerlichen Familie aufgewachsen. Werner hatte schon als Jugendlicher Flugblätter für den linksliberalen Kandidaten verteilt. Nach dem Abitur hatte er Nationalökonomie studiert, war als Oberleutnant aus dem Ersten Weltkrieg zurückgekehrt, hatte dann statt eines Studienabschlusses begonnen, als Journalist und Parteisekretär für die DDP in Bremen zu arbeiten. 1922 avancierte er zu ihrem Reichsgeschäftsführer.

1926 heiratete er seine Frau Else, die er in liberalen Kreisen um Theodor Tantzen kennengelernt hatte. Das Ehepaar bekam zwei Söhne.

Nachdem 1927 Stephans Kandidatur zum Abgeordneten des Preußischen Landtages knapp gescheitert war, suchte er seine berufliche Zukunft nicht mehr in der Politik, sondern trat 1929 in die Presseabteilung der Reichsregierung ein, wurde verbeamtet und 1930 zum Regierungsrat ernannt. Nebenher engagierte er sich für die Deutsche Staatspartei, schrieb Artikel für Gertrud Bäumers Zeitschrift „Die Hilfe“ und – anonym – für Theodor Tantzen eine Anti-Nazi-Broschüre. Auf diese Schrift, die das Auswärtige Amt im großen Stil verteilen ließ, bezog sich Luise Solmitz. Die Schrift „Bürger und Bauer erwache“ endete mit der Feststellung: „Nationalsozialismus heißt Vernichtung der deutschen Kultur, der deutschen Wirtschaft, des deutschen Staates. Nationalsozialismus heißt Zerstörung aller überlieferten Werte, aller Autorität und dahinter – Chaos. Mit dieser Bewegung gibt es kein Paktieren! ...“<sup>2</sup>

Am Vorabend der nationalsozialistischen Machtübernahme präsentierte sich Werner Stephan zweifellos als überzeugter Demokrat und erklärter Feind der NS-Bewegung.

So fürchtete er 1933 zu Recht, entlassen zu werden, doch Goebbels entschied, so Stephan später, ihn wegen seiner „Kenntnis des technischen Apparates“<sup>3</sup> zu behalten und revidierte diese Entscheidung bis März 1945 nicht.

Nun begann das, was die familiäre Überlieferung Stephans „Trauma“ nennt:<sup>4</sup> die 12jährige gutdotierte Tätigkeit in einem der zentralen Ministerien des Deutschen Reichs, wo politische

---

<sup>2</sup> Anonymus: Bürger und Bauer erwache!, Bürger und Bauer erwache. Gegen die nationalsozialistischen Reichszerstörer. Der Freiheit gewidmet!, Oldenburg 1931, S. 32, verfügbar im Internet unter [www.tantzen.com/uploads/docs/BuergerBauerErwache.pdf](http://www.tantzen.com/uploads/docs/BuergerBauerErwache.pdf).

<sup>3</sup> BArch, R 9361-V-155048, Werner Stephan, Lebensbeschreibung, 25.9.1946.

<sup>4</sup> So die Kapitelüberschrift „Das Trauma meines Vaters (1933)“ bei Enno Stephan, seinerzeit in Babelsberg, unveröffentlichte Familienchronik, S. 9.

Informationen und deren propagandistische Verwertung/Verdrehung bzw. die Entscheidung zu ihrer Geheimhaltung zusammenliefern.

Als stellvertretender Abteilungsleiter bereitete Werner Stephan u. a. die tägliche Pressekonferenz für die ca. 150 Schriftleiter der Zeitungen vor. Goebbels hatte dieses Gremium zum Instrument der Presselenkung umgewandelt. Stephan gehörte zu den 20–40 ständigen Teilnehmern von Ministeriumsseite. Hier erhielten die Journalisten Anweisungen für die Berichterstattung, einzelne Artikel wurden gelobt oder gerügt. Später, als Reichspressechef Otto Dietrich als Staatssekretär berufen worden war und Goebbels im eigenen Haus Konkurrenz machte, wurden aus den Pressekonferenzen Ministerkonferenzen mit Vorkonferenzen, und es kam Dietrichs „Tagesparole“ hinzu, die ebenfalls täglich eingeholt und weitergegeben werden musste. Zudem wertete Stephan, obzwar im Bereich Inland tätig, die Auslandspresse aus, d. h. er kannte auch die Inhalte nichtzensurierter Medien aus demokratischen Staaten.

Im Ministerium hatte er u. a. kleinere Konflikte zu lösen, die sich aus der NS-Politik ergaben. Er besaß ganz offensichtlich großes Verhandlungsgeschick, konnte schnell das Wesentliche vom Unwesentlichen trennen und unideologisch mit den Gesprächspartnern Lösungen suchen. Als geschulter politischer Kopf erfasste er stets sofort, welche Folgen ein Ereignis oder eine Entscheidung zeitigen konnten und wie sich diese auf die NS-Propaganda auswirken würden.

Werner Stephan gehörte zwar nicht zu den Mächtigen, doch bewegte er sich im Ministerium und ab 1938 dann als persönlicher Referent Otto Dietrichs jahrelang im Zentrum der Macht: Er hatte gelegentlich mit Hitler oder Himmler zu tun, fand sich auf Dietrichs Anordnung auf dem Berghof oder der Wolfsschanze ein, verhandelte mit Speer und nahm an gesellschaftlichen Ereignissen wie beispielsweise anlässlich des Besuchs des Reichsverwesers Horthy teil.

Er wusste nicht nur, wie die Goebbelsche Propaganda arbeitete, sondern trug aktiv zu deren Erfolg bei, ein Ziel, das er bis zuletzt nicht in Frage stellte.

Stephan selbst ging in seiner 1983 publizierten Biographie<sup>5</sup> relativ offen und selbstkritisch mit seiner damaligen Tätigkeit um, wenngleich er einige Aspekte ausspart wie beispielsweise die von der SS, NSDAP und RMVP gemeinsam organisierten Reisen für Journalisten in die Konzentrationslager. Stephan betreute dabei die Teilnehmer mindestens einmal, 1938 in

---

<sup>5</sup> Werner Stephan: Acht Jahrzehnte erlebtes Deutschland. Ein Liberaler in vier Epochen, Düsseldorf 1983.

Sachsenhausen, vielleicht aber öfter. Hier wurden den Schriftleitern Gefangene aus jeder Häftlingskategorie „vorgestellt“: von den Politischen ein „nordischer Typ“, von den übrigen „körperlich Verbildete“ oder „gemein und brutal Wirkende“, je nach NS-Klischee für diese Gruppe.<sup>6</sup> Anschließend gab Himmler einen Empfang. (Journalisten besichtigten später auf Einladung des Ministeriums auch die Ghettos im Osten; ob Stephan damit zu tun hatte, muss hier offen bleiben.)

Warum war Werner Stephan 1933 auf seinem Posten geblieben? Nach eigenem Bekunden: auf Zuraten seiner Frau und der Familie wegen. Eine Emigrationsmöglichkeit im November 1938 nach England schlug er mit der gleichen Begründung aus. Aber musste er deshalb im Propagandaministerium eine nicht unwichtige Funktion ausüben? Hier diente ihm die „Angst ins Konzentrationslager verbracht und ausgelöscht zu werden“<sup>7</sup> als Erklärung. Andererseits aber, so Stephan glaubhaft, habe ihn das Verbleiben in eine schwere psychische Krise mit psychosomatischen Auswirkungen gestürzt. Innerlich vereinsamt, traf er zwar weiterhin Liberale bzw. ehemals Liberale im Uhle-Kreis, den er einst mit Erich Koch-Weser (inzwischen nach Brasilien emigriert) ins Leben gerufen hatte, doch hatten sich diese mittlerweile auch den Zeitläuften angepasst, und Deutschnationale wie Nationalsozialisten waren hinzugekommen. „Liberal konnte man nur in kleinen Konventikeln sein – und in der Emigration“,<sup>8</sup> konstatierte er Jahre später. Er habe sich schließlich damit stabilisiert, dass er beschlossen habe, seine Position zu nutzen, um Gefährdeten zu helfen.

Mit dem Selbstbild eines Mannes, der seiner Familie gerecht wurde, seine berufliche Tätigkeit angemessen ausübte und gleichzeitig Bedrängten im Rahmen seiner Kompetenzen half, erlangte er sein psychisches Gleichgewicht wieder. Strikt innerhalb seiner legalen Möglichkeiten vermittelte oder beschaffte er nun Informationen. Die Journalisten, so Otto Dietrichs Biograph Stephan Krings, empfanden Stephan als „vergleichsweise kooperationsbereiten Beamten“<sup>9</sup>, auch wenn er bisweilen mit „schroffem“ und „rigorosem“ Auftreten seinen Gesinnungswandel nach oben demonstrierte – wie Margret Boveri erinnerte.<sup>10</sup> Vielzitiert sind

<sup>6</sup> Nach Stefan Krings: Hitlers Pressechef. Otto Dietrich. Eine Biographie, Göttingen 2010, S. 429f; siehe auch Max Bonacker: Goebbels' Mann beim Radio. Der NS-Propagandist Hans Fritzsche (1900–1953), München 2007, S. 224.

<sup>7</sup> BAArch, R 9361-V-155048, Werner Stephan, Lebensbeschreibung, 25.9.1946, S. 2.

<sup>8</sup> Hans Reif / Friedrich Henning / Werner Stephan (Hg.): Geschichte des Liberalismus, Bonn 1976, S. 126.

<sup>9</sup> Krings, Hitlers Pressechef, S. 343.

<sup>10</sup> Margret Boveri: Wir lügen alle. Eine Hauptstadtzeitung unter Hitler, Olten/Freiburg i. Br. 1965, S. 546.

seine wiederholten Interventionen für Theodor Heuss, der es ihm dankte, unter Pseudonym bzw. einem Kürzel weiterhin schreiben zu dürfen. Auch über Gertrud Bäumer hielt er – wie Angelika Schaser nachwies – eine schützende Hand. Stephan verwandte sich für mit Jüdinnen oder „Halbjüdinnen“ verheiratete Journalisten und auch für seinen jüdischen Schwager und seine „halbjüdische“ Nichte. Er vermittelte eine Vorsprache im RSHA wegen einer Heiratserlaubnis. Dies blieb ohne Erfolg, trug ihm aber eine Verwarnung ein, so dass er vorsichtig wurde.

In Stephans Schriften wird noch eine weitere Bindekraft zum Regime deutlich, das nationale Denken, seine Definition als Deutscher, der das Land nicht verlassen, sondern es stärken und – später während des Krieges - um jeden Preis erhalten wollte.

So blieb er, erfüllte seine Aufgaben und vergrößerte dabei sein persönlich-berufliches Netzwerk stetig. Bald befanden sich unter den Ansprechpartnern auch SS-Leute bis hin zu Personen wie dem späteren NSDAP-Gauleiter Paul Wegener, ein entfernter Verwandter seiner Ehefrau, den er 1944 für die Haftentlassung Theodor Tantzens einspannen konnte. Aber das greift vor.

Wie beurteilte sein Arbeitgeber ihn? Goebbels äußerte sich in seinen Tagebüchern nicht oft, wenn aber, dann neutral bis zufrieden über Stephan, der am 1. August 1934 zum Oberregierungsrat befördert wurde; 1938 ernannte Reichspressechef Otto Dietrich ihn auf Goebbels Empfehlung hin zu seinem persönlichen Referenten. Retrospektiv wertete Stephan dies als berufliche Benachteiligung, weil er eigentlich nach Dienst- und Lebensalter habe befördert werden müssen. Tatsächlich wurde er auch befördert: An Hitlers Geburtstag, dem 20. April 1938, zum Ministerialrat. Das Innenministerium hatte noch darauf hingewiesen, „dass die vorgesehene Beförderung des Genannten im Hinblick auf seine politische Vergangenheit eine große Vergünstigung bedeute“<sup>11</sup>. Das Damoklesschwert seiner politischen Vergangenheit schwebte also nach wie vor über ihm, obwohl er mittlerweile NSDAP-Mitglied (mit der Nr. 5193072) geworden war.

---

<sup>11</sup> BAArch, R 9361 37008, Schr. RMVP an RMdI, RMdF, Stf, RM und Chef der Reichskanzlei, Vermerk RMdI v. 19.4.1938.

Die nächsten sieben Jahre wurde er dann „bei allen Beförderungen übergangen“<sup>12</sup>, angeblich hatte Bormann ihn für politisch unzuverlässig erklärt. Betrachtet man im Nachhinein diese „berufliche Benachteiligung“, so stellt sie sich doch – salopp gesprochen – als „Jammern auf hohem Niveau“ dar.

Ministerialrat Stephan geriet nach der Ernennung zu Dietrichs persönlichen Referenten in eine schwierige Situation zwischen den beiden konkurrierenden Vorgesetzten Goebbels und Dietrich. Wie er die Klippen erfolgreich umschriffte, erwähnte er auch später in seinem Buch „Joseph Goebbels – Dämon einer Diktatur“<sup>13</sup> mit keinem Wort.

Mit Kriegsbeginn wurde Stephan offiziell im Ministerium beurlaubt – tatsächlich führte er einen Teil seiner Arbeit dort fort – aber offiziell wurde er der neugeschaffenen Propaganda Ersatz Abteilung zugeordnet (später WPr., Wehrmachtspropaganda), wo er vom Oberleutnant zum Hauptmann befördert wurde.

Das Jahr 1939 brachte Trauer und Freude: Zum einen starb seine Ehefrau, er wurde alleinerziehender Vater. Zum anderen kam er in der Wehrmachtspropaganda „an eine Stelle, an der ich wirklich nützlich sein konnte“<sup>14</sup>, erhielt eine Aufgabe „ganz nach seinem Herzen“<sup>15</sup>. Als „Fachprüfer Wort“ wurde ihm die Arbeit zur „Freude“.

Werner Stephan oblag es, geeignete Soldaten auszuwählen, zu schulen, ihre Berichte zu „redigieren“ und an die inländischen Zeitungen, Zeitschriften und die ausländische Presse zu verteilen. Er begründet seine „Freude“ vor allem damit, dass seine Jungschriftleiter „Intellektualisten“ waren, die „zum differenzierten Sehen, zum komplexen Erfassen, wie es der Liberalismus in die Welt gebracht hat“<sup>16</sup> befähigt seien.

Bis Ende 1942 wuchsen die Propagandakompanien auf eine Stärke von 15.000 Personen an; nach der Schlacht um Stalingrad wurden sie sukzessive wieder verkleinert. Ziel der Wehrmachtspropaganda war es, die Kampfmoral der gegnerischen Soldaten zu schwächen, Mittler zwischen Front und Heimat zu sein und den Durchhaltewillen der Deutschen zu stärken. Die Kommandeure der Propagandakompanien erhielten täglich Anweisungen, welche The-

---

<sup>12</sup> BArch, R 9361-V-155048, Werner Stephan, Lebensbeschreibung, 25.9.1946, S. 3.

<sup>13</sup> Werner Stephan: Joseph Goebbels. Dämon einer Diktatur, Stuttgart 1949.

<sup>14</sup> Stephan, Acht Jahrzehnte, S. 257.

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> Ebd., S. 258.

men zu behandeln seien. Die Anweisungen, Kontrolle und Wertung der Berichte durch die Fachprüfer garantierten, dass nur genehme Texte veröffentlicht wurden.

Die PK-Berichte stießen anfangs bei den Lesern auf große Resonanz, verloren aber mit der Kriegswende 1943 stark an Glaubwürdigkeit, da sie weiterhin Siegeszuversicht verbreiteten.

Durch die neue Aufgabe pendelte Werner Stephan nun zwischen dem Dienstsitz in der Berliner Wilhelmstraße, dem RMVP in Berlin, der Wehrmachtspropaganda in Potsdam und seinem Wohnort Babelsberg. Im Ministerium leitete er nach wie vor die Tagesparolenkonferenz und erledigte Schreibtischarbeit. Aber: In seiner neuen Funktion konnte er nun an alle Fronten reisen.

Werner Stephan hatte sich gegenüber Ereignissen und Entwicklungen eine beobachtende Haltung angewöhnt, er registrierte, nur selten griff er ein.

Im Herbst 1942 führte ihn eine Reise nach Krakau/Generalgouvernement. Unter vier Augen bat der dortige Pressereferent ihn, sein Versetzungsgesuch an die Front zu unterstützen. Stephan zitiert ihn: „Entsetzliches geschieht: Juden und Polen werden zu tausenden in Lager gesperrt und durch Massenvernichtungsmittel umgebracht.“<sup>17</sup> In Auschwitz hatte der Judenmord gerade begonnen, wie der junge Mann ihm „bewies“ (wir erfahren nicht, wie dies geschah). Stephan, der für sich selbst eine Versetzung an die Front um jeden Preis vermeiden wollte, half dem Mann, Soldat zu werden. Er selbst fügte diese neue Information seinem gesammelten Wissen hinzu: „Ich wusste nun, was den meisten Deutschen verborgen blieb, dass Massenmord zu Hitlers System gehört.“<sup>18</sup> Er wusste zudem vieles durch die Reportagen, die die Kriegsberichterstatter aus Polen, der Sowjetunion, aber auch Westeuropa schickten. Sie sollten die Leser (bei den Bildberichten die Zuschauer) überzeugen, dass die Juden ein „gerechtes Schicksal ereilte“<sup>19</sup>. Doch er wie andere Fachprüfer hielten dieses Material weitgehend zurück, weil es trotz der Gewöhnung der deutschen Bevölkerung an die Judenverfolgung wohl immer noch einen gegenteiligen Effekt gehabt hätte.

---

<sup>17</sup> Ebd., S. 266.

<sup>18</sup> Ebd., S. 267.

<sup>19</sup> Vgl. Daniel Uziel: Propaganda, Kriegsberichterstatter und die Wehrmacht. Stellenwert und Funktion der Propagandatruppen im NS-Staat, S. 23, [http://www.zeithistorische-forschungen.de/sites/default/files/medien/material/2015-2/Uziel\\_2010.prdf](http://www.zeithistorische-forschungen.de/sites/default/files/medien/material/2015-2/Uziel_2010.prdf) (Zugriff 27.8.2107).

Trotz seines Wissens spielte Werner Stephan ausweislich seines Tagebuchs und seiner Memoiren nur dann mit dem Gedanken, aus dem Ministerium auszuschneiden, wenn ihm bewusst wurde, dass er keine Aussicht auf Karriere oder Beförderung hatte.

Wollte hingegen einer der von ihm ausgewählten Kriegsberichterstatter seinen Posten verlassen, empfand er die Bitten darum als „erbärmlich“ und „unter Niveau“. Als ein junger Kriegsberichterstatter eindringlich darum bat, von der Front weg versetzt zu werden, notierte er: „Er hat wohl Hilfe von mir erwartet. Unmöglich konnte ich ihn als Kriegsberichterstatter abberufen. Trauriges Ende eines jungen, wertvollen Menschen.“<sup>20</sup> Der Mann war gefallen.

Werner Stephans tägliches Leben als alleinerziehender Vater mit Haushälterin gestaltete sich zwar kriegsbedingt manchmal schwierig, aber er konnte Urlaubsreisen mit den Söhnen (1942, 1943 und 1944) unternehmen, bei Dienstreisen in den guten Hotels nächtigen, gutes Essen genießen und Mitbringsel einkaufen, d. h. im Vergleich zu anderen lebte er recht gut bis zum Kriegsende.

Nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 wurde u. a. Theodor Tantzten verhaftet, dem Stephan immer noch eng verbunden war. Eine Zugehörigkeit zu den Widerständlern konnte Tantzten nicht nachgewiesen werden, der dennoch fünf Monate in Haft blieb. Werner Stephan konnte über seine Verbindung zum NSDAP-Gauleiter und SS-Obergruppenführer Paul Wegener Tantzten Freilassung erreichen. Nach Kriegsende revanchierten sich Stephan und Tantzten mit einem Leumundszeugnis bei dem Ex-Gauleiter, der bei der Verteidigung Bremens den Tod mehrerer hundert Soldaten verschuldet hatte.

Als Hitler Otto Dietrich am 31. März 1945 entließ, wollte Goebbels als Sieger im Konkurrenzkampf wieder „weit ausholen“ und dafür sein Haus von „renitenten“ und „defaitistischen“ Elementen säubern.<sup>21</sup> Werner Stephan wurde für die „weitere Verwendung beim Militär“ freigegeben. Er löste die Abteilung auf, feierte Abschied und ging mit dem Einverständnis der Abteilung WPr nach Hamburg, wo er als Kriegsberichterstatter einige Durchhalteartikel verfasste, den letzten für die Frontzeitung am 2. Mai 1945. Am 3. Mai nahmen die Briten Hamburg ein.

Da Werner Stephan fürchtete, in der britischen Zone Probleme bei der Entnazifizierung zu bekommen, wechselte er in die US-Zone und stellte sich dort später den Amerikanern, die

---

<sup>20</sup> Werner Stephan: Kriegstagebuch, Eintrag v. 23.3.1945, zitiert nach Enno Stephan: Babelsberg, S. 652.

<sup>21</sup> BArch, MSG 2\_3338, Schr. Stephan an Fillies v. 2.11.1977; siehe auch Krings, Hitlers Pressechef, S. 432.



ihn 1946 in der Internierungshaft auftragen eine Studie „Kriegsberichter – eine Propagandatruppe für die Wehrmacht“ zu verfassen. Hier zog er Bilanz:

„In den Archiven des Oberkommandos der Wehrmacht lagen 90.000 Originale von Kriegsberichten, die die Pressemänner in 68 Kriegsmonaten geschrieben hatten. Weit über eine Million Abdrucke in deutschen und ausländischen Zeitungen waren damit erzielt worden. Die PK-Bilder erreichten eine achtstellige Zahl. Kein Zweifel: Hunderte von Männern hatten ... ihr Bestes gegeben. Würde irgendjemand ihnen das, was sie geleistet hatten, je danken? Niemand hat das erwartet ...“<sup>22</sup>

Im Entnazifizierungsverfahren rechtfertigte er sich auch für den letzten Durchhalteartikel, der ihm selbst in der Druckfassung „reichlich ‚heroisch‘“ erschienen sei. Doch Hamburg sei ja gerettet worden, dadurch, dass man die SS nicht gereizt habe. Im Übrigen hoffe er, „dass nach dem Sturz des Hitler-Regimes meine Gesamthaltung in 12 Jahren und nicht ein einzelner Artikel für das Urteil über mich ausschlaggebend sein würde.“<sup>23</sup>

Im Entnazifizierungsverfahren konnte er Leumundszeugnisse von Tantzen, Heuss, der ihn gar in die Nähe von Widerstandskämpfern rückte, und etlichen Journalisten vorlegen, für die er sich verwandt hatte. Eingestuft wurde er in die Kategorie IV mit Einschränkungen,<sup>24</sup> also Mitläufer. Die Einschränkung bedeutete, dass er kein Beamter mehr werden würde.

1947 gaben die Amerikaner die Absicht auf, einen Prozess gegen Otto Dietrich und die leitenden Mitarbeiter des Propagandaministeriums, darunter auch Werner Stephan, zu führen, sondern klagten Otto Dietrich im Wilhelmstraßenprozess mit an. Werner Stephan und andere leitende Mitarbeiter traten dort als Zeugen auf, die ihren ehemaligen Vorgesetzten glaubwürdig entlasteten, und damit auch ihr eigenes Tun rechtfertigten.<sup>25</sup>

1949 konnte Werner Stephan sein schon erwähntes Buch „Joseph Goebbels – Dämon einer Epoche“ publizieren. Von ihm selbst, Werner Stephan, ist darin nicht die Rede. Er gab sich auch hier als Beobachter, der weder Verantwortung noch gar irgendeine Mitschuld trug.

<sup>22</sup> Werner Stephan: Studie „Kriegsberichter – Eine Propagandatruppe für die Wehrmacht“ (1946), unveröffentlicht, zitiert nach Enno Stephan, Babelsberg, S. 689.

<sup>23</sup> BArch, R 9361-V-155048, Werner Stephan, Handschriftliche Erklärung (zum Durchhalteartikel) v. 25.9.1946.

<sup>24</sup> BArch, R 9361-V-155048, Karteikarte Stephan, Details of Screening and Results.

<sup>25</sup> Vgl. Eike Fesefeldt: Nazi-Propagandisten und die Nürnberger Prozesse. Der Strafe entkommen, in: <https://www.lto.de/recht/feuilleton/f/nuernberger-prozesse-propaganda-verfahrenationalsozialismus/2/> (Zugriff 8.9.2017); Krings, Hitlers Pressechef, S. 452f. Otto Dietrich, 1949 zu 7 Jahren Haft verurteilt, wurde bereits ein Jahr später begnadigt.

Sein späterer Laudator Barthold Witte wendet dies positiv: Stephan sei „stets als Mann der zweiten Reihe in einer – keineswegs unwichtigen – Nebenrolle“<sup>26</sup> verblieben.

Theodor Heuss' Unterstützung ermöglichte Werner Stephan die relativ schnelle Rückkehr ins öffentliche Leben, zwar nicht als Beamter, aber doch in leitender Funktion bei der „Dankespende des deutschen Volks“, der DFG und als Bundesgeschäftsführer der FDP. An seiner Vergangenheit nahmen nur wenige Anstoß, seine liberalen Mitstreiter würdigten eher seinen offenen und selbstkritischen Umgang damit. Und so reagierte er – wie Angelika Schaser in ihrem Aufsatz „Erinnerungskartelle“ hervorhebt – mit Unverständnis darauf, dass Heinrich Lübke ihm einen Orden wegen seiner Zeit bei Goebbels verweigert haben soll. Als ihm der Orden dann zum 80. Geburtstag in Gestalt des Großen Bundesverdienstkreuzes, verliehen von Walter Scheel, von Burkhard Hirsch überreicht wurde, dankte er zufrieden mit „Spät kommt er – doch er kommt“.<sup>27</sup>

Zum Schluss will ich mich kurz noch einmal mit der Frage beschäftigen, was jemanden wie Werner Stephan bewogen hatte, im NS-Regime, dessen verbrecherische Dimension er bereits vor 1933 klar erkannt hatte, nicht nur zu verbleiben, sondern ihm mit großem Einsatz zu dienen. M. E. trafen zwei Momente zusammen: Seine Identifikation mit Deutschland und das „Angebot“, das die Nationalsozialisten einigen Regimegegnern unterbreiteten. Sie boten ihnen an, eine Aufgabe zu erfüllen, die sie aufgrund ihrer spezifischen Qualifikationen besonders gut bewältigen konnten. Gekoppelt war das „Angebot“ mit dem Versprechen, beinahe wie zuvor leben zu können: gut zu verdienen, einen Titel zu führen und durch die Nähe zur Macht sogar gestiegenes gesellschaftliches Ansehen zu genießen. Die Forderung, sich mit NS-Zielen zu identifizieren, war damit zunächst nicht verbunden. Später wurden zwar Unterwerfungsgesten wie der Parteieintritt u.ä. gefordert, nicht aber eine innere Überzeugung. Die Aufgabe, vor die Stephan sich gestellt sah, nämlich für den reibungslosen Ablauf und den Erfolg des Pressewesens zu sorgen, empfand er als Herausforderung. Ein Lob Hitlers für eine gute Leistung erfreute ihn, lag er mit einer Einschätzung im Gegensatz zu Otto Dietrich richtig, sah er seine Fähigkeiten bestätigt. „Nützlich zu sein“ kam seiner Persönlichkeit entgegen. Sein ungutes Gefühl beruhigte er damit, dass er sich für gefährdete Journalisten und ehema-

<sup>26</sup> Barthold C. Witte: Liberaler in schwierigen Zeiten, Werner Stephan (15. August 1895 – 4. Juli 1984), in: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 18/2006, S. 239–254, S. 253.

<sup>27</sup> Stephan, Acht Jahrzehnte, S. 329.

lige Parteifreunde verwandte. Im Übrigen registrierte er vergleichsweise emotionslos, was geschah. So verlor der Rassen- und Vernichtungskrieg seinen Schrecken irgendwo zwischen privatem Registrieren und beruflicher Umsetzung einer den deutschen Kriegszielen dienenden Propaganda. Es ging nicht mehr um die „Zerstörung aller überlieferten Werte“ (so Stephan 1931), sondern um die Erfüllung einer gestellten Aufgabe. Empathie für die Opfer war nicht seine Sache, weder wenn es um den Judenmord noch wenn es um die eigenen Schutzbefohlenen wie den gefallenen jungen Kriegsberichterstatte ging. Empathie war der eigenen Familie und dem engsten Umfeld vorbehalten. Und so sah er sich nach 1945 auch eher als Opfer, schon wegen der ausgebliebenen Beförderungen, denn als Täter. Schließlich hatte er sich für viele eingesetzt, und dies sollte aus seiner Sicht doch die 12 Jahre Tätigkeit im Propagandaministerium nicht nur allemal aufwiegen, sondern auch gewürdigt werden. Und dank des „Erinnerungskartells“ geschah dies nach einer Karenzzeit ja auch.

**ZITATION:**

Beate Meyer: Liberale in der NS-Administration: Werner Stephan. Sich selbst treu geblieben?, in: Heuss-Forum, Theodor-Heuss-Kolloquium 2017, URL: [www.stiftung-heuss-haus.de/heuss-forum\\_thk2017\\_meyer](http://www.stiftung-heuss-haus.de/heuss-forum_thk2017_meyer).